

**Rede zum Neujahrsempfang der Evangelischen Kirche in Frankfurt und Offenbach  
am 30.11.2025 (1. Advent), in der Heiliggeistkirche Frankfurt am Main  
(„Demokratie-Update“)**

---

Liebe Gäste,

eine Hip-Hop Performance am 1. Advent in einer Kirche ist sicher nichts, womit man spontan rechnen würde. Die Dynamik ist ungewohnt für eine Zeit, die eher auf Besinnlichkeit und Einkehr ausgerichtet ist. Ich freue mich trotzdem sehr, dass ihr hier seid und uns auf Trab bringt. Denn auch unser Thema erfordert einige gedankliche Bewegungen: Kirche und Demokratie.

Das war – historisch betrachtet – keine Liebesbeziehung. Besonders in Deutschland. Der Theologe Eilert Herms schreibt 1981: Die Evangelische Kirche orientierte sich „am Gottesgnadentum des Monarchen, am christlichen [...] Obrigkeitstaat.“<sup>1</sup> Sie war also in der Regel antidemokatisch. 1914 sind die meisten ihrer Mitglieder für Gott und Kaiser in den Ersten Weltkrieg gezogen und keine 20 Jahre später wurde sie schnell und eifrig in den nationalsozialistischen Terrorstaat eingegliedert. Selbst der Widerstand der Bekennenden Kirche war in den wenigsten Fällen demokratisch motiviert.

Demokratie ist nicht aus der Kirche heraus entstanden. Sie musste nicht selten gegen sie erkämpft werden. Aber es gibt sie auch in der Kirche – die demokratischen Traditionen: Im 17. Jh. entstand in England die basisdemokratisch organisierte Quäkerbewegung. Und in Deutschland ist die „Friedliche Revolution“ in der DDR ohne den Mut und das Engagement evangelischer Christinnen und Christen nicht zu denken. Kirchen wie diese hier sind zu Orten des demokratischen Widerstandes gegen einen autoritären Staat geworden. Auch die Kirche in Westdeutschland zeigte sich lernfähig. Schon 1985 war die EKD-Denkschrift „Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie“ erschienen, die „den Staat des Grundgesetzes“ als „Angebot und Aufgabe“ definierte.<sup>2</sup> So sehr die evangelische Kirche historisch betrachtet anfällig für autoritäre Denkmuster gewesen ist, so wenig ist diese Verbindung zwangsläufig. Und ich bin dankbar, heute Pfarrer einer Kirche zu sein, die ihre Verortung in einer freiheitlich demokratischen Gesellschaft unmissverständlich deutlich macht. Das formuliert auch heute einen Auftrag an uns Kirchen – das kann ich mit Überzeugung ökumenisch formulieren, weil wir uns an dieser Stelle eng verbunden wissen.

Wie kann christlicher Glaube, wie kann Religion Demokratie fördern?  
Vier Aspekte sind mir wichtig und sie weisen in ihrer Gesamtheit auf die gar nicht so

---

<sup>1</sup> Eilert Herms: Art. Demokratie, I. Ethisch, in: TRE 8 (1981), S. 437.

<sup>2</sup> KIRCHENAMT DER EKD (Hg.): Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie. Der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Aufgabe. Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 1985.

neue verfassungsrechtliche Erkenntnis des Staatsrechters Ernst-Wolfgang Böckenförde hin: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist.“<sup>3</sup>

Aus christlicher – nein aus jüdisch-christlicher – Perspektive ist der erste und wichtigste Aspekt dieser Voraussetzung, die Verortung der Würde des Menschen in seiner Gottebenbildlichkeit. – „Gott schuf den Menschen nach seinem Bild. Als Gottes Ebenbild schuf er ihn“, so steht es im ersten Buch der Bibel. Theologisch fundamentaler kann der wichtigste Satz des Grundgesetzes „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ nicht verortet werden. Jede Menschenfeindlichkeit, jeder Antisemitismus, jeder Rassismus, jede wie auch immer begründete Abwertung eines Menschen, richtet sich gegen Gott selbst. Der zweite Aspekt: Das 8. Gebot: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden“. Wie sehr unsere Demokratie auf die je eigene Bereitschaft zur Bindung an die Wahrheit angewiesen ist, zeigt sich immer deutlicher. Wenn im politischen Wettstreit die Lüge zum Mittel wird, die eigenen Interessen durchzusetzen, wird der demokratische Diskurs zerstört. Es ist zutiefst erschreckend, wie hemmungslos von diesem Mittel Gebrauch gemacht wird. Der dritte Aspekt – und er klingt paradox – ist die aus religiöser Sicht notwendige Begrenzung menschlicher Macht. Wenn totalitäre Ansprüche formuliert werden, muss ihnen widersprochen werden, auch wenn sie als Mehrheitsentscheidung zustande gekommen sind. Der demokratische Staat lebt von dieser Begrenzung seiner Macht. Der Theologe Karl Barth hat mit dieser Begründung ein Treuegelöbnis auf Adolf Hitler verweigert. Bedingungslose Treue, so Barth, stehe einzig und allein Gott zu. Viertens: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst! „Wenn jede und jeder für sich selbst sorgt, ist doch auch für alle gesorgt“. Diese Karikatur macht deutlich, dass es einen Sinn aller Individuen für das Gemeinwesen braucht, damit eine Gesellschaft nicht in Einzelinteressen zerspringt. Ohne den Blick auf die Bedürfnisse meiner Mitmenschen ist kein Staat zu machen.

Vier Aspekte, die den meisten der hier Anwesenden wahrscheinlich einleuchten werden. Und dafür müssen Sie gar nicht meinen Glauben teilen. Die Schlussfolgerungen sind nicht auf die jüdisch-christliche Tradition reserviert. Sie können anders begründet werden. Der Rat der Religionen in Frankfurt etwa setzt sich über alle Grenzen der Religionen hinweg für Demokratie ein. Und trotzdem ist die Demokratie in vielen Ländern durch autoritäre oder gar faschistische Bestrebungen gefährdet. Die ernüchternde Einsicht: Die dargelegten Erkenntnisse werden von einer wachsenden Zahl von Menschen nicht mehr geteilt, immer deutlicher sogar bekämpft. Die Soziolog:innen Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey beschreiben in ihrem gerade erschienenen Buch „Zerstörungslust“ auf der Basis ausführlicher Interviews, wie sich Vernichtungsfantasien zunehmend ausbreiten, die sich gegen den demokratischen Rechtsstaat und die liberale Gesellschaft richten. Diese Zerstörungslust, so schreiben sie, zeige einen sadistischen Zug, Schwächeren zu demütigen und erfasse zunehmend auch Teile der bürgerlichen Gesellschaft. Eine zerstörungswütige Revolte gegen eine blockierte liberale Gesellschaft, die nicht mehr in der Lage ist, ihr Versprechen auf sozialen Aufstieg und Emanzipation einzulösen. Auch der Soziologe Hartmut Rosa diagnostiziert eine fundamentale Krise der Moderne: Deren zentrales Versprechen, die Welt durch Planen, Kontrollieren und Optimieren verfügbar zu machen, ist trotz nie

---

<sup>3</sup> Ernst Wolfgang BÖCKENFÖRDE: Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation, in: Ders.: Recht, Staat, Freiheit. Studien zur Rechtsphilosophie, Staatstheorie und Verfassungsgeschichte, Frankfurt am Main 1991, S. 112

dagewesener Fortschritte gescheitert. Das Unverfügbare, so Rosa, kehrt zurück, aber nicht als Verheißung, sondern als Bedrohung.

Ich gestehe, ich mache mir Sorgen. Als Schüler im Geschichtsunterricht habe ich mit bleibendem Unverständnis gelernt, wie die Nationalsozialisten an die Macht gekommen sind. Ich habe nicht verstehen können und wollen, wie es gelungen ist, dass dieser „Virus“ die Massen infizieren konnte. Und heute frage ich mich manchmal ängstlich, ob es so passiert ist? Vielleicht muss gerade die schreckliche Zunahme des Antisemitismus als besorgniserregender Seismograph verstanden werden. Auch wenn dieser allein schon schlimm genug ist, macht die jüdische Gemeinde zu Recht darauf aufmerksam: Wer die Juden als Feinde in den Blick nimmt, wird es nicht bei den Juden belassen. Amlinger und Nachtwey fordern in ihrem Buch: „Faschistischen Mythen muss man die Vision einer Gesellschaft gegenüberstellen, die das Leben bejaht und Lust auf Teilhabe macht“<sup>4</sup>. Das klingt nach einer ziemlich guten Aufgabenbeschreibung – nicht zuletzt für uns Kirchen. Deshalb engagieren wir uns an vielen Orten, angefangen bei den 117 Kitas, in den Jugendhäusern, in den Kirchengemeinden mit ihren vielfältigen Angeboten, in den 200 Einrichtungen des Ev. Regionalverbandes, in der Ev. Akademie. An all diesen Orten wollen wir als Kirche Übungsräume für Teilhabe anbieten, an denen Menschen zusammenkommen und lernen, einander zuzuhören. Und immer wieder entstehen dabei großartige Initiativen und Ideen, wie der „Demokratiedeckel“, über den Akademiedirektorin Hanna-Lena Neuser berichtet hat, oder die Tanz-Performance, die wir heute bestaunen. Wir dürfen diese Räume nicht für Hass und Ausgrenzung öffnen, aber sie müssen offen sein für eine kontroverse Streitkultur über politische Grenzen hinweg. Und am wichtigsten: Gerade jetzt müssen wir weiter daran glauben – und daran arbeiten –, dass unsere Gesellschaft besser, gerechter und menschlicher werden kann.

Advent heißt: Wir erwarten etwas. Wir bereiten vor – aber das Ergebnis liegt nicht vollständig in unserer Hand. Es ist eine Zumutung, nicht alles kontrollieren zu können. Aber es ist auch eine Befreiung. Wir müssen nicht alles selbst schaffen. Wir müssen nicht die perfekte Gesellschaft aufbauen und nicht alle Probleme sofort lösen. Aber wir können Lebensverhältnisse besser und gerechter machen, Räume öffnen, Begegnung ermöglichen, Hoffnung bezeugen. „Fürchtet euch nicht“ – das ist die meistgesagte Zusage der Bibel. Über dreihundert Mal kommt sie vor. Das ist keine billige Vertröstung. Keine Verleugnung der Realität. Sondern eine Ermutigung, die Augen offen zu halten. Die Herausforderungen zu sehen – und trotzdem nicht zu verzagen und darauf vertrauen, dass das, was kommt, größer ist als wir. Dass die Zukunft nicht Tod und Zerstörungslust verspricht, sondern Aufbruch, Hoffnung und das Leben. In diesem Sinne: Gesegneten Advent. Ein gesegnetes Wirken für unsere Demokratie – und nun viel Freude mit dem zweiten Teil der Hip-Hop-Performance aus unserem Jugendhaus Frankfurter Berg.

---

<sup>4</sup> Carolin AMLINGER, Oliver NACHTWEY: Zerstörungslust. Elemente des demokratischen Faschismus, Berlin 2025, S. 317.